

Eidgenössischer Dank-, Buss- und Betttag,
Dürrenroth, 18.09.2022

Lesung AT: 2. Chronik 7,12-18

Lesung Evangelium: Johannes 2,13-22

Als das Passafest näher kam, ging Jesus hinauf nach Jerusalem. Im Vorhof des Tempels sah er die Händler, die dort Rinder, Schafe und Tauben verkauften. Auch die Geldwechsler sassen dort an ihren Tischen. Da machte er sich aus Stricken eine Peitsche und trieb sie alle aus dem Tempel, mitsamt ihren Rindern und Schafen. Er fegte das Geld der Wechsler zu Boden und warf ihre Tische um. Den Taubenverkäufern befahl er: »Schafft das hier weg! Macht aus dem Haus meines Vaters keine Markthalle!« Seinen Jüngern kam das Wort aus den Heiligen Schriften in den Sinn: »Die Liebe zu deinem Haus wird mich noch umbringen.« Die führenden Männer fragten Jesus daraufhin: Woher nimmst du dir das Recht, so etwas zu tun? Wenn du im Auftrag Gottes handelst, dann musst du uns das beweisen!« Jesus antwortete ihnen: »Zerstört diesen Tempel, und in drei Tagen werde ich ihn wieder aufbauen!« Da sprachen sie: »Für den Bau dieses Tempels wurden sechsvierzig Jahre gebraucht! Und du willst ihn in drei Tagen wieder aufbauen?« Mit dem Tempel meinte Jesus aber seinen Leib. Als er vom Tod auferstanden war, erinnerten sich seine Jünger an dieses Wort. Da glaubten sie den Heiligen Schriften und dem, was Jesus damals gesagt hatte.

Liebe Gemeinde

Für Juden in aller Welt gibt es einen Ort, der alle anderen Orte an Heiligkeit und Bedeutung bei weitem übertrifft. Es ist dies der Tempelberg in Jerusalem.

Es ist der Ort, wo einst der Salomonische Tempel stand bzw. nach seiner Zerstörung während des Babylonischen Exils der so genannte Zweite Tempel. Dieser wurde im Jahre 70 n.Chr. von den Römern bis auf die Grundfesten zerstört. Übrig geblieben ist allein die so genannte Klagemauer.

Es ist dies das Heiligtum des jüdischen Volkes. Und das aus einem ganz bestimmten Grund. Nicht weil – wie ich es früher gedacht habe – dies die einzigen Überreste des einstigen Tempels sind.

Sondern weil das der nächst Ort ist zu dem, wo einst das Allerheiligste war. Der Ort, wo Gott wohnte, wie wir es in der Lesung zum Alten Testament gehört haben:

„Ich selbst habe diesen Tempel erwählt und zu einer heiligen Stätte gemacht, an der mein Name wohnen soll für alle Zeiten.«

Juden dürfen ja nicht auf den Tempelberg gehen, so haben sie nur die Klagemauer als ihren heiligen Ort. Auf das Gebet Salomos hin hat Gott versprochen an diesem Ort zu wohnen.

Und wenn das Volk Gottes dort beten wird, dann wird er diese Gebete erhören: «Ich werde freundlich auf jeden Menschen blicken, der hier zu mir betet, und werde auf seine Bitte hören. ... Meine Augen sind immer auf dieses Haus gerichtet, dort ist mein ganzes Herz euch zugewandt.»

So lange der Tempel stand, ist das Volk Israel jährlich zum Passafest nach Jerusalem gepilgert. Um dort Gott zu begegnen, zu beten und um das eigene Leben wieder neu auf Gott auszurichten. Auch Jesus ging immer wieder zum Passafest. Schon als 12-jähriger Bub hat er das mit seinen Eltern Maria und Josef getan.

Auch als Erwachsener ging Jesus zum Passafest hinauf nach Jerusalem. Doch was er dort gesehen hat, hat ihn zornig und wütend gemacht. Er sah, dass das Bethaus – dort wo Gott mit seinem Volk wohnte – zu einem Kaufhaus verkommen ist. Wo mit Schafen, Rindern, Tauben und mit dem Geldwechseln Profit gemacht wurde.

Sein Volk hat das Wesentliche im Verhältnis zu Gott außer Acht gelassen und das Nebensächliche hat es ins Zentrum gerückt.

Jesus ist aber gekommen um das Wesentliche in der Beziehung zwischen Gott und Mensch wieder ins Zentrum zu rücken: das Gebet, das ernsthafte Suchen nach seinem Willen, die Sehnsucht nach seiner Gegenwart.

Das passte nicht zusammen mit einem Tempelbetrieb, wo das Geld und der Handel im Mittelpunkt stand. Jesus entbrannte im Zorn und verjagte die Tempelbürokraten. Und zwar nicht gerade zimperlich. Das liebe nette sanfte Jesusbild, das die meisten Menschen von ihm haben, entspricht nicht der Realität. Jesus hat auch eine zornige Seite.

Nicht weil er ein aufbrausender choleraischer Typ ist, sondern weil der Eifer und die Liebe zu Gott ihn dazu getrieben hat. Er war nicht ein Mann der Kompromisse und des Ausgleichs.

Es wäre wert über diese Eigenschaft Jesu eine eigene Predigt zu widmen. Heute will ich den Fokus vielmehr auf das richten, aus welcher Autorität und Vollmacht er sich befugt sah, diesen aufsehenerregenden Schritt zu tun. Denn es ist klar, dass seine Tat Folgen hatte. Er machte sich dadurch Feinde, die ihn schlussendlich bis zur Kreuzigung gebracht haben.

Auf die Frage nach welchem Recht er dies getan hat, antwortete er: »Zerstört diesen Tempel, und in drei Tagen werde ich ihn wieder aufbauen!« Das ist eine seltsame Antwort. Das dachten auch seine jüdischen Zuhörer, die ihm entgegneten: 46 Jahre lang brauchte es um den Tempel aufzubauen, wie soll denn Jesus dies in drei Tagen tun können?

Nun, der Evangelist Johannes gibt dann die Antwort gleich mit: er sprach nicht vom steinernen Tempel in Jerusalem, sondern von seinem Leib. Denn so wie sein Leib zu Karfreitag am Kreuz getötet wurde, so ist sein Leib nach drei Tagen wieder von den Toten auferstanden. Mit den etwas rätselhaften Andeutungen signalisierte also Jesus, dass sein Leib, er selbst, der neue Tempel Gottes ist.

Ist es also Zufall, dass ca. 40 Jahre nach dem Tod Jesu der Tempel zu Jerusalem zerstört wurde? Ich denke nicht. Denn Jesus Christus selbst ist der neue Ort der Gegenwart Gottes. Dort wo Jesus Christus ist, dort ist Gott. Dort wo sein Name angerufen wird, dort ist der Tempel, das Heiligtum Gottes.

Anfangs sprachen wir, dass Gott am Ort des Tempels die Gebete erhört. Nun ist dieser Ort aber für uns Christen nicht der Tempel zu Jerusalem, sondern Jesus Christus selbst. Gebete in seinem Namen stehen unter der Verheißung erhört zu werden!

Wenn wir Jesus Christus in unserem Leben annehmen, dann wohnt Jesus Christus durch den Heiligen Geist auch in uns selbst. So kann Paulus sprechen, dass unser Leib der Tempel des Heiligen Geistes ist. Sodass nun die Wohnung Gottes wir selbst sind. Weil Christus in uns wohnt.

Ist das nicht eine wunderbare Verheißung, dass wir zum Beten nicht Tausende Kilometer machen müssen, sondern dass wir im Namen Jesu Christi direkt zu Gott beten können? Weil er ganz in uns ist, weil er uns so nahe ist?

Und ist nicht dies das Wesentliche unseres christlichen Glaubens? Dass wir durch Christus Zugang zum himmlischen Vater haben und so Teilhaber sind an den Verheißungen und Segnungen Gottes?

Manchmal habe ich aber den Eindruck, dass in den Kirchen und Gemeinden dieses Wesentliche an den Rand gedrängt und Nebensächliches ins Zentrum gerückt wird. Dass viel von menschlichem Tun aber wenig von Gott die Rede ist.

Wir reden viel was der Mensch alles tun sollte:

den Klimawandel stoppen, die Corona-Wellen mit Impfungen und Lockdowns brechen, Russland mit Sanktionen besiegen, Energie reduzieren, auf Gas verzichten, tolerant zu sein für alles und jeden.

So wollen wir unsere Krisen meistern, die in letzter Zeit überraschend überhand genommen haben. Uns verrenken und verdrehen, den Gürtel noch enger schnallen, noch mehr Appellen gehorchen, noch tiefer in die Tasche greifen.

Versteht mich nicht falsch. Es ist gut achtsamer zu leben und es ist gut verzichten zu wollen und genügsamer zu leben. Aber ich habe den Eindruck, dass wir durch *unsere* Maßnahmen, durch *unsere* Pläne, durch *unsere* Betriebsamkeit die Krisen meistern und die Welt retten wollen.

Was hören wir aber in der Schrift? Der Herr spricht zu Salomo: „Es könnte geschehen, dass ich einmal den Himmel verschliesse und es keinen Regen gibt, dass ich den Heuschrecken befehle, das Land kahl zu fressen, oder dass ich die Pest über mein Volk kommen lasse.«

Dürren, ungünstige Witterungen, Seuchen gab es nicht erst jetzt. Und natürlich ist es wichtig das Menschenmögliche gegen diese Plagen zu tun. Aber zu meinen, wir hätten alles in der Hand und könnten ein Paradies hier auf Erden einrichten, wenn wir uns nur gut genug anstrengen – dies halte ich für eine menschliche Hochmut, die mehr Probleme verursacht als löst.

Gott gibt uns einen anderen Maßstab in die Hand:
«Wenn dann dieses Volk, über dem mein Name
ausgerufen ist, sich besinnt, wenn es zu mir betet
und von seinen falschen Wegen wieder zu mir
umkehrt, dann werde ich im Himmel sein Gebet
hören. Ich will ihm alle Schuld vergeben und auch
die Schäden des Landes wieder heilen.»

Mit unseren Appellen, mit unserem rastlosen und
unruhigem Treiben, mit unserem moralischen
Überlegenheitsgefühl bekämpfen wir lediglich
Symptome. Aber die Wurzel der gegenwärtigen
Krisen liegen tiefer. Es liegt in unserer Gottver-
gessenheit. Gottvergessenheit auf allen Ebenen:
des Dankes, der Buße und des Betens.

Heilung von den Krisen ist uns aber verheißen.
Wenn wir beim Tempel, am Ort wo Gott wohnt,
umkehren von unseren Wegen und uns Gott wie-
der zuwenden und ihn um Heilung von unseren
Irrungen und Verwirrungen bitten – dann soll «al-
le Schuld vergeben und auch die Schäden des
Landes wieder heilen». Dieser Ort der Begegnung
mit Gott ist Jesus Christus selbst, der Tempel und
das Heiligtum Gottes.

Es tut not, diese Grundwahrheit in Erinnerung zu
rufen. Vor allem in den Kirchen. Denn die Plagen
und Seuchen, der Kahlschlag unserer Länder und
unsere Dürre wächst und wächst.

Es ist als ob Gott uns mit jeder Krise warnen will
und uns in Erinnerung rufen will, was wirklich
wesentlich ist. Und wo wirkliche Heilung zu er-
fahren ist: Es sind nicht die gutgemeinten aber
fruchtlosen Appelle.

Es ist Jesus Christus selbst, unser Herr und Gott.
Und ich bin überzeugt, dass dort wo wir uns zu
diesem Jesus Christus zukehren, dass dort als Fol-
ge die vermeintlichen und tatsächlichen Krisen
unserer Zeit überwunden werden können.

«Wenn dann dieses Volk, über dem mein Name
ausgerufen ist, sich besinnt, wenn es zu mir betet
und von seinen falschen Wegen wieder zu mir
umkehrt, dann werde ich im Himmel sein Gebet
hören. Ich will ihm alle Schuld vergeben und auch
die Schäden des Landes wieder heilen.»

Amen

Pfr. Gergely Csukás